

- FG_Ethik/110214.FG_Ethik.Kurzbericht.pdf (Abruf am 6.11.2014)
- Ebert**, Jürgen: Erwerb eines professionellen Habitus im Studium der sozialen Arbeit. Hildesheim 2012
- Eisenmann**, Peter: Werte und Normen in der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2006
- Fenner**, Dagmar: Einführung in die angewandte Ethik. Tübingen 2010
- Flyvbjerg**, Bent: Making Social Science Matter. Why social inquiry fails and how it can succeed again. Cambridge 2001
- Gatzemeier**, M.: Phronesis. In: Mittelstraß, J. (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 3: P-So. Stuttgart und Weimar 1995, S. 228 f.
- Halbig**, Christoph: Der Begriff der Tugend und die Grenzen der Tugendethik. Berlin 2013
- Harmsen**, Thomas: Professionelle Identität im Bachelorstudium Soziale Arbeit. Wiesbaden 2014
- Höffe**, Otfried: Lebenskunst und Moral oder macht Tugend glücklich? München 2007
- Klopfer**, Max: Ethik-Klassiker von Platon bis John Stuart Mill. Ein Lehr- und Studienbuch. Stuttgart 2008
- Krais**, Beate; Gebauer Gunter: Habitus. Bielefeld 2002
- Maus**, Friedrich; Nodes, Wilfried; Röh, Dieter: Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit für die Tätigkeitsfelder Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Schwalbach 2013
- Radic**, Stjepan: Die Rehabilitierung der Tugendethik in der zeitgenössischen Philosophie. Eine notwendige Ergänzung gegenwärtiger Theorie in der Ethik. Münster 2011
- Schramme**, Thomas: Tugendethik. In: Stoecker, Ralf; Neuhäuser, Christian; Raters, Marie-Luise (Hrsg.): Handbuch Angewandte Ethik. Stuttgart und Weimar 2011, S. 49-53
- Seel**, Martin: 111 Tugenden, 111 Laster. Eine philosophische Revue. Frankfurt am Main 2012
- Spiegel**, Hiltrud von: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. München und Basel 2011
- Wolf**, Ursula: Aristoteles' „Nikomachische Ethik“. Darmstadt 2013

SOZIALE ARBEIT IN DER STERBEBEGLEITUNG | Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt

Kathleen Paul; Lisa Janotta; Katrin Heuer; Andreas Hanses

Zusammenfassung | Während die Relevanz Sozialer Arbeit im Hospiz bereits vielfältig beschrieben wurde, fehlt es bisher an empirischer Forschung. Der Artikel stellt Ergebnisse aus biographischen Interviews sowie Experteninterviews aus dem Kontext der Sterbebegleitung im Hospiz vor und bezieht diese aufeinander. Es wird diskutiert, wie diese beiden Ebenen miteinander zusammenhängen und welche Einflüsse dem institutionellen Rahmen des Hospizes in der „sozialen Konstruktion des Sterbens“ zu geschrieben werden können. Hieraus ergeben sich relevante Perspektiven zur Entwicklung professionellen Handelns.

Abstract | Although the relevance of social work in hospice care has already been amply described, there is as yet a lack of empirical research. This article presents results of biographical interviews and expert interviews in the context of palliative hospice care and draws correlations between them. The authors discuss the links between these two dimensions and deal with the question of what influence can be ascribed to the institutional setting of the hospice in the “social construction of dying”. On the basis of their findings they outline perspectives which are relevant with regard to conceiving professional approaches to practice.

Schlüsselwörter ► Hospiz ► Sterbebegleitung
 ► Soziale Arbeit ► Professionalisierung
 ► Forschung ► Biographie

Einleitung | Soziale Arbeit hat den Auftrag, Menschen in ihrer Alltagsbewältigung sowie im Umgang mit kritischen Lebensereignissen zu begleiten und ist mit diesem Selbstverständnis längst auch in die Begleitung sterbender Menschen involviert. Auf Basis der zur Selbstverständlichkeit gewordenen Annahme, dass sich sozialarbeiterische Sterbebegleitung nicht

ausschließlich an schwer erkrankte Menschen richtet, sondern als „mehrdimensionaler Verhandlungsprozess“ (Paul 2009, S. 252) auch Angehörige und andere professionelle Helferinnen und Helfer einbezieht (Paul 2009, Mennemann 1998), verweisen zahlreiche Veröffentlichungen zur Hospizarbeit auf Handlungsoptionen und Grundhaltungen, durch welche sozialarbeiterische Sterbegleitung gelingen kann. Im Spektrum der Veröffentlichungen fehlt es neben Leitideen und Handlungskonzepten jedoch an empirischen Zugängen zu der Frage, wie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Sterbegleitung ihr Handeln selbst beschreiben und welche Leitideen sie für ihr Handeln ansetzen.

Dieser Artikel schließt an Ergebnisse aus dem DFG-Forschungsprojekt „Konstruktionen des Sterbens. Analyse biographischer und professioneller Perspektiven im Dienstleistungskontext“ an. Es sollen im Folgenden das Handlungswissen der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter über ihre professionellen Praxen eingefangen sowie die Herausforderungen an die Soziale Arbeit im Umgang mit dem bevorstehenden Lebensende beschrieben werden. Dabei wird auf die Ausgangsidee des Forschungsprojekts fokussiert: Die professionelle Sicht kann nur im Zusammenhang mit den biographischen Perspektiven der sterbenden Menschen gedacht werden. Es wird einerseits davon ausgegangen, dass der für die Klientinnen und Klienten unbestimmbare und prekäre Horizont des zeitnah erwartbaren Sterbens für Soziale Arbeit eine besondere Bedeutung in zweifacher Hinsicht erhält: zum einen für die Ausrichtung des professionellen Tuns in der Erwartung des baldigen Versterbens der Patientinnen und Patienten beziehungsweise der Hospizbewohner und -bewohnerinnen, zum anderen in der Bezugnahme auf das biographische Wissen der schwer

erkrankten Menschen. Andererseits wird davon ausgegangen, dass gerade die biographischen Erfahrungen der sterbenden Menschen die Basis darstellen, auf der professionelle Hilfe angenommen, bewertet und als hilfreich empfunden oder abgelehnt wird (Hanses 1996, Hanses 2005, Hanses; Richter 2011, Sander 2003). In Kenntnisnahme einer zunehmenden „Institutionalisierung des Sterbens“ (Knoblauch; Zingerle 2005, Paul 2008) konzentrieren sich die nachfolgenden Ausführungen auf die stationäre Hospizarbeit.

Ziel dieses Artikels ist, die besonderen Handlungsorientierungen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Sterbegleitung auf der Basis empirischer Einblicke zu erkunden, die Herausforderung der Sozialen Arbeit durch das Sterben selbst zu diskutieren sowie den Umgang Sozialer Arbeit hiermit zu beschreiben. Dazu wird zunächst einführend ein Einblick in Leitideen und Handlungskonzepte für die Sterbegleitung gewährt, so wie sie in der zeitgenössischen Hospizliteratur behandelt werden. Anschließend werden die Erkenntnisse zu den biographischen Sinnwelten sterbender Menschen kurz vorgestellt, wie sie anhand biographischer Interviews im Forschungsprojekt rekonstruiert wurden. Dem gegenüber werden unter Einbezug von Textbeispielen aus einem Experteninterview mit einer Sozialarbeiterin die Orientierungsrahmen für sozialarbeiterisches Handeln rekonstruiert. Darauf aufbauend werden die besonderen Herausforderungen an die Sterbegleitung neu formuliert, wobei auf der Basis der empirischen Ergebnisse die biographische und die professionelle Ebene zusammengedacht werden. Abschließend soll die Bedeutsamkeit der Institution Hospiz diskutiert werden, die als Institution sowohl die biographischen als auch die professionellen Sinnsetzungen rahmt.

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de

DZI SoLit

Tendenzen in der Hospizliteratur: Handlungskonzepte und Grundhaltungen | Geht es um eine genaue Präzisierung der Aufgaben der Sozialen Arbeit in der direkten Interaktion mit sterbenden Menschen, wird auf Kernaufgaben verwiesen wie beispielsweise die Information sowie Beratung sterbenskranker Menschen, die psychosoziale Begleitung bei der Auseinandersetzung mit dem Sterben, die Unterstützung der Kommunikation und auch die Hilfe bei der Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit der erkrankten Menschen (Student u.a. 2004, Lützenkirchen 2003, Mennemann 2008, Arbeitskreis psychosozialer Fachkräfte 2006). Unter der Fragestellung, wodurch ein gutes professionelles sozialarbeiterisches Handeln in der Situation des Sterbens gekennzeichnet sein könnte, werden in praktischen Leitfäden und wissenschaftlichen Ausarbeitungen grundlegende Ansprüche an Arbeitsweisen formuliert wie beispielsweise eine ganzheitliche psychosoziale Perspektive und eine multiple, den sterbenden Menschen in seiner spezifischen Lebenssituation und Lebenswelt berücksichtigende Praxis (Student u.a. 2004, Schütte 2002, Erben 2001). Auf der Basis dieser orientierungsgebenden theoretischen Ansätze sowie ressourcenorientierten Konzepte könne die Soziale Arbeit dazu beitragen, dass die Interaktion mit schwerkranken Menschen im Sinne eines „guten Sterbens“ gelingt (Göckenjan; Dreßke 2002, Schneider 2012).

Auf der Suche nach Handlungsideen, die durch das Phänomen des Sterbens eingefordert werden, wird eine weitere Aufmerksamkeitsrichtung eröffnet: In der Akzentuierung, dass Sterben als ein Prozess zwischen „Gestalten und Loslassen“ (Mennemann 2008) betrachtet werden muss, könnte sich professionelles Handeln in der Sterbegleitung auf ein akzeptierendes „Nicht-Eingreifen und Sein-Lassen bei „wirklicher Anwesenheit““ (Mennemann 1998, S. 263) konzentrieren. Durch das konsequente Wahrnehmen der Bedürfnisse Sterbender (Kübler-Ross 1996) könnte sich professionelles Handeln jenseits eines aktiven Helfen-Müssens gestalten und den sterbenden Menschen (und seine Angehörigen) ins Zentrum professioneller Anwesenheit stellen (Student 1996, 1998). Hiernach geht es nicht um eine spezifische Fachlichkeit, sondern um eine hospizliche Grundhaltung (Student u.a. 2004, S. 43, Wilkening; Wichmann 2010) in den Dimensionen einer Klientenzentrierung, Ganzheitlichkeit und der Beachtung ethischer Standards.

Während in den hier aufgeführten Publikationen Konzepte, Programmatiken und Methoden im Bereich der sozialarbeiterischen Sterbegleitung bisher hinreichend formuliert sind, werden konkrete Handlungsanweisungen mit einer impliziten Idee, einen „richtigen Weg“ der Sterbegleitung aufzeigen zu können, kritisch betrachtet. Somit werden einerseits detailliert notwendiges Handlungswissen und diverse Handlungsmöglichkeiten in Form von Konzepten und Leitlinien formuliert, während andererseits die Ideen zur Realisation einer hospizlichen Grundhaltung abstrakt bleiben (Albrecht 2013). Hier bietet es sich an, über die im Projekt „Konstruktionen des Sterbens“ entwickelten empirischen Zugänge anzusetzen. Mithilfe von biographischen sowie Experteninterviews wird das Feld hinsichtlich der Konflikte und notwendigen Wissensdimensionen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in der Sterbegleitung untersucht. Im nächsten Schritt soll daher der Schwerpunkt auf die Frage gelegt werden, wie diese die hospizlichen Ansprüche an ihre Arbeit im Praxiskontext einlösen und die Idee einer „gelingenden Sterbegleitung“ für ihr berufliches Tun umsetzen.

Da sich, wie bereits weiter oben formuliert, die biographischen Konstruktionen von sterbenden Menschen und die Wissensdimensionen der sie begleitenden Professionellen gegenseitig bedingen, sollen zunächst in aller Kürze Ergebnisse aus der Interpretation der biographischen Interviews präsentiert werden.

Fokus I: Biographische Selbstverständnisse schwer erkrankter Menschen | Während die „Androhung“ des Sterbens von den schwer erkrankten Menschen nicht durch den Rückgriff auf eigene Lebens- und damit Lernerfahrungen „bewältigt“ werden kann, bleibt doch das biographische Wissen zentraler Bezugsrahmen und Ressource, sich mit dieser Krise auseinanderzusetzen und die letzte Lebensphase zu gestalten. Die Biographien der Patientinnen und Patienten sind in diesem Sinne auch als „konzeptionelle Dimension zu verstehen, an der sich professionelle Soziale Arbeit in verschiedenen Hinsichten der Planung, Durchführung und Reflexion orientiert“ (Dausien 2005, S. 9). So ist der Patient nicht ausschließlich als Laie, „der vieles nicht überblickt“ (Reiter-Theil u.a. 2003, S. 157), sondern vielmehr als kompetente Person in Bezug auf die Gestaltung der Lebensphase des Sterbens zu verstehen. Um diese Deutungs- und Konstruktionsleistungen der sterben-

den Menschen verstehtbar zu machen, bilden die biographischen Erzählungen einen sinnvollen Zugang.

Im Zuge der Interpretationen zeigten sich in den autobiographischen Selbstpräsentationen besondere Eigensinnigkeiten, die nicht ausschließlich auf die Schwere der Erkrankung oder die konkrete Interviewsituation, sondern vielmehr auf das Wissen einer nicht mehr eintretenden Gesundung zurückzuführen sind. Durch die Perspektive eines baldigen Sterbens ist eine zu gestaltende, verhandelbare und offene Zukunft, an der sich der biographische Selbstentwurf in den Erzählungen orientieren kann, nicht mehr vorhanden. Ist aus der Selbstsicht der Betroffenen das Sterben innerlich klar, kommt es – so die Analysen der Interviews – zu einer Umdeutung beziehungsweise „Neukonstruktion der biographischen Selbstpräsentationen“. So fällt in den Erzählungen auf, dass konflikthafte Begebenheiten, Divergenzen, Brüche und Erlebnisse des Scheiterns in den Erzählungen nicht erzählerisch ausgeschmückt dargestellt werden (Paul u.a. 2012). Dies bedeutet allerdings nicht, dass konfliktreiche Lebensereignisse nicht thematisiert werden. Statt einer dramatischen Erzählung werden die Ereignisse des Lebens in Form von Episoden lose aneinander gereiht und dabei nicht erzählerisch ausgeschmückt. Besonders ist dabei, dass das Sterben selbst selten erwähnt wird. Ebenso wenig werden konflikthafte Situationen im institutionellen Kontext des Hospizes und mit den Professionellen darin beschrieben. Durch die Positionierung in einer prekären Gegenwart, institutionell zumeist markiert durch ein Therapie- und Behandlungsende, tritt die Institution in den Hintergrund. Mögliche Reibungen und notwendige Aushandlungen innerhalb der Institution Hospiz spielen im Kontext einer biographischen Selbstpräsentation keine Rolle mehr.

Fokus II: Sozialarbeiterisches Handlungswissen in der Sterbegleitung | Durch die Neuordnung biographischer Konstruktionen von sterbenden Menschen entsteht für die Soziale Arbeit im Hospiz eine besondere Situation: Den Institutionen und damit den professionellen Helferinnen und Helfern kommt eine sehr begrenzt identitätsstiftende Funktion zu, während vice versa die sterbenden Menschen herausgefordert sind, biographische Konstruktionen zu etablieren, die sich stärker an einer eigenen Konstruktionslogik entfalten. Die Institutionen und damit die Professionellen verlieren ihre Funktion

als relevante Biographiegeneratoren (Hahn 1982). Mithilfe von ausgewählten Interviewausschnitten wird im Folgenden aufgezeigt, wie Soziale Arbeit mit ihren professionellen Sichtweisen und Erfahrungswissensbeständen versucht, auf diese schwierige Konstellation und die Mächtigkeit der Situation des Sterbens zu reagieren.

Interviewbeispiel: Elisa Grau | Frau Grau ist als Sozialarbeiterin in einem stationären Hospiz tätig. Im folgenden Interviewausschnitt beschreibt sie eine besonders gut gelungene Begleitung eines sterbenskranken Bewohners:

G: Es ist grade kürzlich gewesen. Ähm, dass ein Bewohner ich glaube – nur eine Woche oder zehn Tage maximal bei uns gewesen ist und wir schon alles festgestellt haben, das ist sehr intensiv. Im Sinne von: Er ist noch nicht allzu lange erkrankt und äh hatte sehr lange keinen Kontakt zu seiner Schwester. Die ist dann mit hierhergekommen, als seine Begleitperson. Und die hatten grade erst vor vier Wochen den Kontakt wieder aufgenommen und da gab's ganz, ganz viel zu klären. Und ähm, dann ham wir gemeinsam noch die Patientenverfügung und die Vorsorgevollmacht erstellt und bin auch mit seiner Schwester sehr intensiv in Kontakt gewesen, wir ham viel telefoniert, viel gesprochen. Auch hier. Und ähm auch mit dem Bewohner hat ich sehr, sehr intensiven Kontakt ähm sehr – also sehr viel Spaß auf der einen Seite. Wir ham unheimlich viel zusammen gelacht. Und auf der anderen Seite auch sehr tiefgehende Gespräche geführt, ähm, zusammen Zigaretten geraucht, zusammen Wein getrunken (schmunzelt) nach Feierabend. [...] Ja. Und es war kurz, aber wirklich intensiv. Und er hat sich gewünscht äh, dass ich zu seiner Beerdigung komme, und die ist morgen. Und da werd ich auch morgen hingehen. Genau (Transkript 2/63-3/76).

Frau Grau beschreibt zum einen formale Dienstleistungen, die zu ihrem Arbeitsfeld gehören: Sie muss die Krankengeschichte erfahren und die Patientenverfügung sowie eine Vorsorgevollmacht auf den Weg bringen. Doch diese Formalitäten machen den Fall noch nicht zum „guten Fall“. Vielmehr rücken neben den notwendigen bürokratischen Tätigkeiten aus ihrer Perspektive die Begegnung und das persönliche Einlassen in den Mittelpunkt der eigentlichen Arbeit. Während ihr Fokus nicht darin besteht, eine Idee der professionellen Problembearbeitung mit genauer Zielstellung zu entwerfen, wird aus ihrer Perspektive professionelle Arbeit als gut bewertet, wenn sie „Spaß“

hat und „viel zusammen lacht“ und „auf der anderen Seite auch sehr tiefgehende Gespräche“ führen kann. Das persönliche Einlassen und die Herstellung einer „Beziehung“ zu den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hospizes tragen als Handlungsmaxime zu einer positiven Sinnsetzung in der eigentlich schwierigen Situation des Sterbens bei. Auch die Verbindlichkeit, mit der sie über den Tod des Patienten hinaus seinem Wunsch, dass sie zur Beerdigung komme, gerecht werden will, verdeutlicht die Gewichtigkeit einer „persönlichen Einlassung“.

In einem weiteren Ausschnitt thematisiert Frau *Grau* Herausforderungen in der Begleitung von sterbenden Menschen:

G: Ich für mich kann sagen, die Herausforderung ist, wenn da sehr viele Familienkonflikte bestehen. Ähm. Und ich von allen Seiten angesprochen werde. Also von Seiten des Bewohners, der dann ganz viel erzählt, und dann auch die Angehörigen, die mich anrufen und – so'n bisschen was von den Hintergründen erzählen. Und ich denke, da ist es 'ne Herausforderung, wertfrei zu bleiben. Und sich nicht auf eine Seite zu stellen, weil es ist ja so, dass wir hier natürlich für die Bewohner da sind und die Bewohner schützen und auch für die Bewohner sprechen. Das ist aber nicht immer so einfach, ja? Weil ich auch die Seite der Angehörigen verstehen kann und da gibt es ganz viele Wünsche und Fragen und Dinge, die vielleicht nicht geklärt werden können. Und da wirklich den eigenen Standpunkt zu behalten und sich nicht in diesen in diesen Konfliktkreis mit reinzubewegen, das empfinde ich immer als Herausforderung (Transkript 3/93-4/104).

Die Herausforderung besteht für Frau *Grau* darin, zwischen verschiedenen Positionen „wertfrei zu bleiben“. Interessant ist hierbei, dass sie zwar einerseits von Spannungen zwischen den Positionierungen spricht, andererseits jedoch auch hier keine Konfliktbearbeitungsüde entwirft. Ihren Auftrag gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern beschreibt sie als ein „Da-sein, Schützen, Sprechen“ – jedoch nicht als das Überzeugen der Angehörigen. Sie entwickelt so eine Idee von kommunikativer Anwesenheit, bei der sie „den eigenen Standpunkt [behaltend]“ Ansprechpartnerin für alle Seiten ist, sich jedoch nicht zur Problem- und Konfliktlösung berufen sieht. Somit scheint sich auch ihr professionelles Verständnis nicht auf ein besseres beziehungsweise gelingendes Leben in der Zukunft auszurichten.

Verdichtend, auch im Vergleich zu anderen Interviews, verweisen die empirischen Einblicke darauf, dass die Handlungsintentionen der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nicht durch versorgende, aktionsistische oder organisierende Ideen geprägt sind. Aus den professionellen Perspektiven geht es um die Herstellung einer persönlichen und vertrauensvollen Kommunikationssituation. Persönliche Authentizität, gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung avancieren zur professionellen Leitidee. Die Grenzen zwischen Person und Profession verschwimmen und die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter erfahren durch die Qualität einer persönlichen, wechselseitig anerkennenden Beziehung zugleich eine Bestätigung der Sinnhaftigkeit ihrer Tätigkeit. Die professionelle Handlungslogik distanziert sich von klassisch-methodischen Maßnahmen der Problembearbeitung, von festen Abläufen und Konzepten. Vielmehr werden Handlungen unter der Zielstellung der Schaffung kommunikativer Gelegenheitsstrukturen mit den sterbenden Menschen beschrieben (Paul u.a. 2012). Es entsteht eine radikale Bedürfnisorientierung, um professionelle Handlungsfähigkeit in der prekären Situation des Sterbens aufrechterhalten zu können.

Sterben als Herausforderung für die Soziale

Arbeit | Die dargestellten Ergebnisse verweisen auf einen bedeutungsvollen Zusammenhang zwischen biographischen und professionellen Perspektiven. Im Zuge der beschriebenen biographischen Umdeutungen entsteht eine autonome, eigenmächtige Haltung der sterbenden Menschen, die mit einem selbstbestimmten Zulassen oder Abgrenzen von einer professionellen Angebotsstruktur einhergeht. Sie definieren selbst, in welcher Weise sie Adressatinnen und Adressaten der professionellen Hilfeleistungen sein wollen. Durch die beschriebene Distanz der biographischen Selbstpräsentationen von der institutionellen Hilfesituation sowie sehr kleineräumig gedachte Zukunftsentwürfe der Bewohnerinnen und Bewohner des Hospizes avanciert das sozialarbeiterische Handeln zu einer besonderen Herstellungspraxis. In der Situation, in der sich professionelle Problembearbeitungen als nicht mehr möglich erweisen, verliert die Institution und damit die Soziale Arbeit die Kraft als Biographiegenerator für die sterbenden Menschen. Das professionelle Wissen als „Sonderwissen“ der Expertinnen und Experten zur Bearbeitung spezifischer Handlungsprobleme (Sprondel 1979) kann in dieser letzten Lebensphase von den Adressatinnen

und Adressaten nicht oder nur sehr begrenzt integriert werden. Durch die obsolet gewordene Idee der Problembearbeitung müssen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ihren Auftrag situativ und gemeinsam mit den sterbenden Menschen aushandeln – nicht zuletzt, um handlungsfähig zu bleiben. Vor diesem Hintergrund geht es – so die Ergebnisse – um die Entwicklung neuer Perspektiven und Deutungen durch die Soziale Arbeit.

Ein zentrales Forschungsergebnis im Hinblick auf die Frage, wie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ihren Umgang mit der Herausforderung durch das Sterben selbst beschreiben, ist die Formulierung der Notwendigkeit einer kommunikativen Haltung. Um den prekären, erst auszuhandelnden Zugang zu den Adressatinnen und Adressaten sowie die Nichtanwendbarkeit klassischer Problembearbeitungslogiken nicht als „tiefen strukturelle Kränkung“ (Alheit; Hanses 2004, S. 20) zu erfahren und handlungsfähig zu bleiben, ist es sinnvoll, Relevanzen in dem eigenen professionellen Selbstverständnis anders zu gewichten, Bedeutsamkeit und Möglichkeiten der eigenen professionellen Tätigkeiten im Raum unbestimpter Handlungspraxen neu auszulegen und professionelle Ausrichtungen zu verschieben. Somit ist es gerade die eigene Perspektivität der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die sich im Kontext der Arbeit mit sterbenden Menschen transformiert. Sie sind geradezu zu einer professionellen Haltung herausgefordert, die Abstand von stringenten Abläufen und starren Planungskonzepten nimmt.

Jenseits formulierter Maßstäbe und Programmatiken muss eine Idee für ein geeignetes, sinnvolles professionelles Handeln erst entwickelt werden. In der Vielschichtigkeit von auszuhandelnden Interaktionsstrukturen gewinnt vielmehr das biographische Wissen der sterbenden Menschen an Bedeutung. Eine professionelle Handlungsfähigkeit ist nur dann gegeben, wenn eine Orientierung an den aus biographischen Erfahrungen resultierenden Perspektiven der sterbenden Menschen stattfindet und diese auch im Rahmen diskursiver Kommunikationssituationen erfahren und ernst genommen werden. In der Idee einer punktförmigen und offenen Begegnung mit den sterbenden Menschen verlieren Fachkräfte und Institutionen ihre tradierte Funktion als Biographiegeneratoren und es eröffnet sich für die Soziale Arbeit damit die Rolle einer „unterstützenden Ko-Produzent[in]“

(Oelerich; Schaarschuch 2005, S. 81). Unter dem Vorzeichen einer Orientierung an den Nutzerinnen und Nutzern geht es im Bereich der professionellen Sterbegleitung darum, die Perspektive der Expertinnen und Experten (im Sinne eines nicht dialogischen, den Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten abgewandten Wissens der Professionellen) zurückzustellen und die Sinnwelten der Adressatinnen und Adressaten in die Gestaltung der professionellen Handlungen einfließen zu lassen. So kann eine sozialarbeiterische Praxis jenseits von Automatismen und Überformungen als begleitende Lebenshilfe für sterbende Menschen gelingen.

Ausblick: Die Bedeutsamkeit der institutionellen Rahmen | Die Situation des Sterbens mit ihren hier beschriebenen biographischen und professionellen Perspektiven und deren Beeinflussungen kann nicht ohne den institutionellen Kontext des Hospizes gedacht werden. Das Hospiz verweist in seinem gesellschaftlichen Auftrag per se auf die begrenzte Lebenszeit der Patientinnen und Patienten und definiert in dieser Festlegung keine eindeutigen Zielorientierungen und Sinnausrichtungen professionellen Handelns. Da innerhalb des Hospizes die Zukunftsgestaltung keine primäre Relevanz mehr besitzt, gestaltet sich der institutionelle Auftrag der Professionen nicht im Sinne einer therapeutischen Intervention, sondern in der Begleitung und Unterstützung der Bewohnerinnen und Bewohner im Alltag vor dem Hintergrund der Sicherung der Lebensqualität. Die institutionellen Orte der Hospize sind als Handlungsräume mit verschiedenen Bedeutungszuschreibungen zu verstehen und werden für die sterbenden Menschen und die Expertinnen und Experten zum Erfahrungsräum, in dem relevante Ereignisse wahrgenommen werden und biographisches und professionelles Wissen mit strukturieren.

Die Institutionen als sozial konstruierte Orte mit unterschiedlichen Bedingungs- und Orientierungsrahmen sind als Folie zu verstehen, vor der das professionelle Handeln und das Sterben konstruiert werden. Die institutionelle Rahmung signalisiert die Begrenztheit sozialarbeiterischer standardisierter Handlungen und Methoden und erzwingt damit eine veränderte professionelle Haltung und eigenständige Gestaltungen seitens der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Und dennoch rücken – trotz der institutionellen Eindeutigkeiten – durch die offene, flexible Organi-

sationsstruktur der Hospize die Eigentheorien und Eigensetzungen der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in den Vordergrund. Der Ort des Hospizes wird damit einerseits zum Ermöglichungsraum professioneller (sozialpädagogischer) Praxis und eröffnet andererseits gerade durch vielfältige professionelle Suchbewegungen die Möglichkeit, den Prozess des Sterbens heterogen und in Einbezug der subjektiven Sinnstrukturen der sterbenden Menschen gestalten zu können.

Kathleen Paul, Dipl.-Pädagogin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fakultät Erziehungswissenschaften an der Technischen Universität Dresden. E-Mail: kathleen.paul@tu-dresden.de

Lisa Janotta, Dipl.-Pädagogin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fakultät Erziehungswissenschaften an der Technischen Universität Dresden. E-Mail: lisa.janotta@tu-dresden.de

Katrin Heuer, Dipl.-Soziologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fakultät Erziehungswissenschaften an der Technischen Universität Dresden. E-Mail: katrin.heuer@tu-dresden.de

Prof. Dr. phil. habil. Andreas Hanses ist Inhaber des Lehrstuhls für Sozialpädagogik mit den Schwerpunkten Prävention und Gesundheitsförderung der Fakultät Erziehungswissenschaften an der Technischen Universität Dresden. E-Mail: andreas.hanses@tu-dresden.de

Wir danken den teilnehmenden stationären Hospizen für ihre Unterstützung und das große Interesse. Besonderer Dank für ihre Offenheit und Bereitschaft zum Erzählen gilt auch den Bewohnerinnen und Bewohnern der Hospize.

Literatur

Albrecht, Peter-Georg: Sagt, wie haltet ihr es mit den letzten Stunden? Einige Überlegungen zur Überwindung der Randständigkeit der Hospizarbeit in der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik. In: Neue Praxis 4/2013, S. 339-352

Alheit, Peter; Hanses, Andreas: Institution und Biographie: Zur Selbsterflexivität personenbezogener Dienstleistungen. In: Hanses, Andreas (Hrsg.): Biographie und Soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktionen von Wirklichkeit. Baltmannsweiler 2004, S. 8-28

Arbeitskreis psychosozialer Fachkräfte in Hospiz- und Palliativeinrichtungen in NRW (Hrsg.): Nordrhein-westfälisches Qualitätskonzept. Maßstäbe für die Soziale Arbeit im Hospiz- und Palliativbereich. Münster 2006 (<http://www.dgpalliativmedizin.de/sektionen/sektion-soziale-arbeit.html>, Abruf am 28.11.2014)

www.dgpalliativmedizin.de/sektionen/sektion-soziale-arbeit.html, Abruf am 28.11.2014)

Dausien, Bettina: Biographieorientierung in der Sozialen Arbeit. Überlegungen zur Professionalisierung pädagogischen Handelns. In: Sozialextra 11/2005, S. 6-11

Erben, Christina: Sterbekultur im Krankenhaus und Krebs. Handlungsmöglichkeiten und Grenzen sozialer Arbeit. Oldenburg 2001

Göckenjan, Gerd; Dreßke, Stefan: Wandlungen des Sterbens im Krankenhaus und die Konflikte zwischen Krankenrolle und Sterberolle. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 4/2002, S. 80-96

Hahn, Alois: Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Selbstbekenntnisse. Selbstthematisierung und Civilisationsprozess. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3/1982, S. 408-434

Hanses, Andreas: Epilepsie als biographische Konstruktion. Eine Analyse von Erkrankungsprozessen anfallserkrankter Menschen anhand erzählter Lebensgeschichten. Bremen 1996

Hanses, Andreas: Perspektiven biographischer Zugänge für eine nutzerInnenorientierte Dienstleistungsorganisation. In: Oelerich, Gertrud; Schaarschuch, Andreas (Hrsg.): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel 2005, S. 65-78

Hanses, Andreas; Richter, Petra: Die soziale Konstruktion von Krankheit. Analysen biographischer Selbstthematisierungen an Brustkrebs erkrankter Frauen und ihre Relevanz für eine Neubestimmung professioneller Praxis. In: Oelerich, Gertrud; Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Soziale Arbeit und Empirische Forschung. Ein Studienbuch. Wiesbaden 2011, S. 137-159

Knoblauch, Hubert; Zingerle, Arnold: Thanatosoziologie. Tod, Hospiz und Institutionalisierung des Sterbens. Berlin 2005

Kübler-Ross, Elisabeth: Interviews mit Sterbenden. Stuttgart 1996

Lützenkirchen, Anne: Tod und Sterben als Handlungsfelder der Sozialen Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 2/1996, S. 18-24

Mennemann, Hugo: Sterben lernen heißt leben lernen. Sterbegleitung aus sozialpädagogischer Perspektive. Münster 1998

Mennemann, Hugo: Sterben. In: Hanses, Andreas; Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): Lebensalter und Soziale Arbeit. Eine Einführung. Baltmannsweiler 2008, S. 212-221

Oelerich, Gertrud; Schaarschuch, Andreas: Der Nutzen Sozialer Arbeit. In: Oelerich, Gertrud; Schaarschuch, Andreas (Hrsg.): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München 2005, S. 80-98

Paul, Kathleen: Gesellschaftlicher Umgang mit Tod und Sterben. Präventive Sensibilisierung als notwendiges Aufgabenfeld der Elementarbildung in Kindertageseinrichtungen. Saarbrücken 2008

Paul, Kathleen: Sterben als individuelle, professionelle und institutionelle Gestaltungsaufgabe. Professionelle Verortung Sozialer Arbeit im Bereich der Sterbegleitung. In: Busse,

Stephan; Ehlert, Gudrun: Soziale Arbeit und Region: Lebenslagen, Institutionen, Professionalität. Berlin 2009, S. 245-261

Paul, Kathleen; Heuer, Katrin; Hanses, Andreas: Sterben – Das Ende von Interaktionen in biographischen Selbstthematisierungen. In: Hanses, Andreas; Sander, Kirsten (Hrsg.): Interaktionsordnungen – Gesundheit als soziale Praxis. Wiesbaden 2012, S. 259-277

Reiter-Theil, S.; Träbert, S.; Lange, D.; Hiddemann, W.: Sterben und Sterbehilfe. Problemwahrnehmung von Ärzten und Pflegenden in der Onkologie – Ergebnisse einer Interviewstudie. In: Der Onkologe 2/2003, S. 153-161

Sander, Kirsten: Biographie und Interaktion. Lebensgeschichten im institutionellen Rahmen eines Altenheims. Bremen 2003

Schneider, Werner: Das Projekt Lebensende – Vom einstigen Gleichmacher Tod zur Ungleichheit des „guten Sterbens“ heute. In: Arndt-Sandrock, Gabriele (Hrsg.): Was ist gutes Sterben? 15. Loccumer Hospiztagung; Loccumer Protokolle 19/12. Rehburg-Loccum 2012, S. 25-46

Schütte, Christian: Ganzheitliche Sterbegleitung. Ein Berufsfeld für die Soziale Arbeit. In: Sozialmagazin 9/2002, S. 25-37

Student, Johann-Christoph (Hrsg.): Das Recht auf den eigenen Tod. Düsseldorf 1996

Student, Johann-Christoph: Sterbegleitung im Pflegeheim. Wie können Konzepte der Hospizbewegung im Pflegeheim umgesetzt werden? In: Altenpflege Forum 4/1998, S. 19-27

Student, Johann-Christoph; Mühlum, Albert; Student, Ute: Soziale Arbeit in Hospiz und Palliative Care. München 2004

Sprondel, Walter M.: „Experte“ und „Laie“: zur Entwicklung von Typenbegriffen in der Wissensoziologie. In: Sprondel, Walter M.; Grathoff, Richard (Hrsg.): Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Stuttgart 1979, S. 140-154

Wilkening, Karin; Wichmann, Cornelia: Soziale Arbeit in der Palliativversorgung. In: Aner, Kirsten; Karl, Ute: Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden 2010, S. 165-172

NÄCHSTENLIEBE ODER KAPITALISTISCHE UNTERNEHMENSKULTUR? Die Praxis von Caritasverband und Diakonischem Werk

Gert Hellerich; Daniel White

Zusammenfassung | Ihrem Selbstverständnis nach folgen Caritasverband und Diakonisches Werk der von Jesus praktizierten Nächstenliebe. Unsere Analyse ihrer sozialen Praxis ergibt jedoch ein anderes Bild. Es handelt sich vielmehr um hierarchisch gegliederte Sozialkonzerne, die nicht durch Spenden, sondern größtenteils vom Staat finanziert werden. Der Beitrag untersucht, wie der Perspektivenwechsel in der christlichen Wohlfahrt vonstattengehen müsste, um die gegenwärtige soziale Praxis zu verändern.

Abstract | Since charity and deaconship are identified as the teachings of Jesus, it seems self-evident that they were practiced by him as the active love of humanity. Still our analysis of the social praxis of diaconal and charitable Welfare today raises doubts about the self-evidence of this claim. We instead argue that these Christian dispositions have been transformed into hierarchically structured social enterprises that are supported not by small contributions, but mostly by the state. We conclude by raising the question whether a change of perspective regarding Christian welfare could take place and a bottom-up social work based on Jesus's practical love of humanity could lead to a transformation of contemporary social practice.

Schlüsselwörter ► Caritas ► Diakonie
► Kirche ► Wohlfahrtspflege ► Christentum
► Selbstverständnis ► Kritik

Einleitung | In diesem Beitrag soll die christliche Sozialarbeit in mehrfacher Weise untersucht werden. Erstens soll herausgearbeitet werden, ob sie in der Tat das reflektiert, was im Evangelium geschrieben steht oder was den Worten, Vorstellungen und Tätigkeiten Jesu entspricht. Zweitens soll aufgrund der historischen Tatsache, dass sich im Christentum nicht selten Theorie und Praxis widersprechen, untersucht